

Cassandra

Ein Stück aus dem Leben einer Reinblütigen, aufgeschrieben von käfer

Cassandra konnte es nicht fassen. Albus Dumbledore gab ihr die Stelle! Einfach so, ohne jede Rückfrage, ohne Vorstellungsgespräch stellte er sie für ein Jahr ein, nur auf ihre Bewerbung hin, mit dem gefälschten Lebenslauf.

Falls Dumbledore Nachforschungen angestellt hatte, dürfte er kaum mehr erfahren haben als die Leute hier in dem indischen Provinzkaff von Cassandra Westerman wussten: dass sie eine zurückgezogen lebende, brave, Englischlehrerin war. Von ihrem lukrativen Nebenjob wusste nur der Little Big Boss, der ihr die Aufträge erteilte, und über ihre wahre Bestimmung sprach sie mit niemandem. Nicht einmal die Hexen in Cassandras Magischem Geheimzirkel ahnten, wonach sie in Wirklichkeit suchten, wenn Cassandra sie durchs Land schickte, um nach Spuren bestimmter Magie zu forschen.

Doch die Suche, die Cassandra und ihre Getreuen kreuz und quer durch ganz Indien geführt hatte, war erfolglos geblieben. Cassandra musste noch einmal ganz von vorn beginnen.

Vielleicht hatte sie mehr Glück, wenn sie mit ihren Nachforschungen am Ausgangspunkt anfang. Was eignete sich besser als Vorwand für eine Rückkehr nach Europa als der Erhalt einer begehrten Stelle als Lehrerin an einer Eliteschule?

Das Jahr in Hogwarts wollte sie vor allem dazu nutzen, ihre eigenen Studien zu vervollständigen und eine Möglichkeit zu schaffen, auch nach ihrem Weggang unbemerkt jederzeit in die Verbotene Abteilung der Hogwarts-Bibliothek zu gelangen. Ob Dumbledore wohl wusste, welche gefährlichen Schätze dort lagerten?

Überhaupt war der Alte entweder senil oder in sehr großen Personalnöten, dass er einen Stotterer als Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste hatte und als dessen Vertretung eine gewesene Slytherin einstellte! Aber das sollte Cassandra nicht kümmern. Sie hatte den Vertrag unterschrieben und genug Zeit, um ihren spurlosen Abgang aus Indien und das stille Auftauchen in Großbritannien vorzubereiten. Einen letzten Job noch – den deutschen Geschäftsmann -, dann konnte sie gehen.

Sie hatte eine ungewöhnlich kurze Zeit dafür, den Mann zu beseitigen, ganze sechs Tage, von denen nur noch zwei übrig waren. Das war selten, in der Regel betrug die Frist von Auftragsannahme bis zur Erfüllung ein Vierteljahr. Aber für Cassandra reichten ein paar Tage aus. Für heute Abend hatten seine indischen Geschäftspartner den Deutschen in das teuerste Restaurant der Stadt eingeladen. Mochte er ruhig essen, soviel er vertrug, es sollte seine letzte Mahlzeit werden. Morgen würden die Inder vergeblich darauf warten, dass Herr Mellos zur Vertragsunterzeichnung erschien. Herr Mellos würde tot in seinem Hotelzimmer liegen und dem Arzt nichts weiter übrigbleiben, als „Herzinfarkt“ auf den Totenschein zu schreiben.

Sorgfältig präparierte Cassandra die drei Giftpfeile. Sie nahm immer drei mit, hatte aber noch nie mehr als einen gebraucht. Sie musste nicht zielen; die Gefahr, ihr Opfer zu verfehlen, bestand nicht. Das machte sie so erfolgreich. Noch bei keinem der Muggel, die sie beseitigt hatte, war von Mordverdacht die Rede gewesen. Ein nicht rechtzeitig entdeckter Schlaganfall, Herzinfarkte, mitunter tödliche Unfälle – das waren die Todesursachen, die eingetragen wurden. Und keiner fragte nach. Die winzigen Einstichstellen, die ihre Giftnadeln verursachten, wurden bei der Autopsie übersehen, falls überhaupt eine stattfand.

Cassandra postierte sich in der Nähe des Hotels, in dem der Deutsche abgestiegen war. In wenigen Minuten müsste die Limousine vorfahren und ihn abholen. Da kam das aberwitzig lange Fahrzeug auch schon um die Ecke gebogen. Cassandra beobachtete, wie Mellos einstieg und apparierte vor das Restaurant. Ihre Berechnung ging auf, die Inder erwarteten Mellos

bereits. Nach einer gespielt herzlichen Begrüßung komplimentierte man ihn ins Innere. Cassandra machte es sich in der Nähe des Eingangs bequem und wartete. Erfahrungsgemäß dauerten solche Abendessen drei Stunden, sie hätte eigentlich vorerst wieder gehen können, aber Cassandra überließ nichts dem Zufall.

Geduld und eisernen Willen hatte sie von daheim mitbekommen; das harte Training, das ihr leiblicher Vater ihr verordnet hatte, zeigte gute Früchte. Den Rest hatte Cassandra in der Schule gelernt, aber nicht im Unterricht.

Cassandra seufzte. Schade, dass ihr Vater so früh gestorben war. Sie hätten ein prima Team abgegeben und Cassandra hätte vieles, das sie sich später in Hogwarts mühevoll selbst aneignen musste, spielend von ihm lernen können.

Das war der einzige Punkt gewesen, in dem sich die Eltern nicht einig waren. Die Mutter hielt es für verfrüht, Cassandra in die Geheimnisse und Rituale der Alten Magie einzuführen, ehe sie das erste Schuljahr in Hogwarts absolviert hatte. Der Vater meinte, man könne nicht zeitig genug damit anfangen. Er sollte Recht behalten und Cassandra war dankbar, dass er sich durchgesetzt hatte. Der Vater verlangte viel von seiner Tochter, aber sie war eine willige und gelehrige Schülerin. Selbstbeherrschung und Tarnung waren die ersten Lektionen für Cassandra; wichtige Tugenden in einer Zeit, da die Muggelfreundlichkeit Gesetz war und die Alte Magie als „Schwarze“ verteufelt und verfolgt wurde.

So gelang es dem Schulleiter, der sich nur zu gerne damit beschäftigte, Slytherins bei der Aneignung und Ausübung Alter Magischer Rituale aufzuspüren und abzustrafen, nie, Cassandra bei solchem Tun zu ertappen. Dennoch wurde sie in der Geschichte des Hauses die jüngste Anführerin der Mädchengruppe. Sie löste schon nach einem halben Jahr die viel zu brave, viel zu zaghafte, viel zu einfallslose Esther Selwyn ab.

Das Wirken aus dem Untergrund heraus und mit der Gefahr im Nacken, von der Schule geworfen und nach Askaban gebracht zu werden, war für Cassandra und ihre Getreuen der Anreiz, erst recht nach den Alten Regeln zu leben.

Auf dem Sterbebett hatte der Vater ihr verraten, wo sich der geheime Zugang in den Verbotenen Teil der Bibliothek befand und in welchen Büchern es sich am meisten lohnte, zu lesen. Cassandra schwor, ihre Ausbildung im Selbststudium fortzusetzen und ihr Können für die Erhaltung der Reinheit der Zauberschaft einzusetzen. Sie hielt ihr Versprechen und schloss sich sofort nach dem Ende der Schulzeit dem Dunklen Lord Voldemort an, in dessen Ideen sie ihre eigenen und die ihres geliebten Vaters erkannte. Doch damals waren die Anhänger von Lord Voldemort die Gejagten; wer geschnappt wurde, verschwand für ewige Zeiten im Gefängnis. Cassandra beherrschte das Tarnen und Täuschen so gut, dass sie nie mit dem Dunklen Lord in Verbindung gebracht wurde, obwohl sie eine seiner engsten Vertrauten war.

Auch wenn Cassandra ihren Gedanken nachhing, ließ sie ihre Umgebung nicht aus den Augen. Eine Stunde befanden sich Mellos und die Inder nun in dem Restaurant, mindestens eine weitere würde es dauern, bis die Limousine wieder vorfuhr. Erst dann musste sich Cassandra bewegen.

Was mochte wohl aus den Gefährten geworden sein, den anderen Todessern?

Einiges hatte Cassandra noch mitbekommen, ehe sie nach Indien aufgebrochen war. Bellatrix und Rodolphus Lestranger waren gefasst worden. Bellatrix hatte die Beherrschung verloren und – wenn stimmte, was Cassandra gehört hatte – auf offener Straße jemanden gefoltert. Bellatrix hatte ihr überschäumendes Temperament sowieso nie zügeln können. Ihr größter Fehler war jedoch gewesen, dem Dunklen Lord ihren Körper anzubieten. Das Dummchen hatte nie begreifen können, dass Lord Voldemort die Lust des Fleisches gar nicht kannte. Derart niedrige Gelüste waren seinem Wesen fremd. Nur wer sich von den niederen Trieben befreien konnte, fand den Weg zu wahrhafter Macht und Größe.

Lucius Malfoy hatte sich herauswinden können. Es hatte ihn einen ordentlichen Batzen Geld gekostet, aber längst nicht so viel, dass er sich hätte einschränken müssen.

Karkaroff hatten die Auroren geschnappt; der Idiot hatte zu oft darauf verzichtet, die Maske zu tragen und seine Stimme zu verändern, wenn er im Auftrag des Dunklen Lords unterwegs gewesen war. Nun wollte der Mann eine mildere Strafe herauschinden, indem er seine früheren Kameraden verpöffte.

Cassandra brauchte keine Angst zu haben, dass ihr Name im Zaubergamot fallen könnte; außer dem Dunklen Lord selbst wusste niemand, dass sie für ihn arbeitete. Das war der wertvollste Rat ihres Vaters gewesen: absolute Verschwiegenheit, auch denen gegenüber, die sich Freunde nannten. Wer nach der Macht griff, durfte sich niemandem anvertrauen. Das machte nur angreifbar, erpressbar. Was nicht bekannt war, konnte nicht verraten werden. Wer das Pech gehabt hatte, einen Blick auf Cassandras linken Unterarm zu werfen, litt fortan unter Gedächtnisschwund, falls er dort das gleiche Zeichen trug wie sie, oder lebte nicht mehr lange genug, um noch jemandem von seiner Beobachtung zu berichten. In dieser Hinsicht war Cassandra konsequent bis zum Äußersten – ein Glücksumstand für sie, wie sich gezeigt hatte. Dass sie nach dem Fall des Meisters nach Indien gegangen war, lag einzig und allein daran, dass sie einen vagen Hinweis erhalten hatte, der Dunkle Lord könne sich hierher zurückgezogen haben.

Es waren trotz der angestrengten Suche ruhige, vor allem aber finanziell einträgliche Jahre gewesen. Allerdings wurde es nun langsam langweilig; ein Grund mehr, zu gehen.

Cassandra richtete sich auf. Einer von Mellos' indischen Geschäftspartnern war in der Seitentür des Restaurants erschienen. Er gestikuliert in die Dunkelheit, worauf eine in einen Sari gehüllte Gestalt zu ihm trat. Der Mann sprach ein paar Worte, die Frau verneigte sich und verschwand in der Dunkelheit. Er ging wieder zurück.

Cassandra war alarmiert. Was hatte sie eben beobachtet?

Nach etwa einer halben Stunde fuhr die riesige Limousine vor, Mellos und seine Begleiter traten auf die Straße, verabschiedeten sich mit vielen Verbeugungen und verlogenen Höflichkeitsbezeugungen. Die Sekunde, in der Mellos darauf wartete, dass der Chauffeur ihm die Wagentür öffnete, besiegelte sein Schicksal.

Cassandra legte eine der Giftnadeln auf das Abschussbrett, tippte mit dem Zauberstab darauf, flüsterte ein Wort und das Pfeilchen bohrte sich unter dem linken Ohr des Deutschen in die Haut. Mellos zuckte zusammen und fasste kurz an die Stelle, aber es war zu spät, das Gift war eingedrungen und begann seine Arbeit.

Normalerweise hätte Cassandra nun in Ruhe nach Hause gehen können, sie konnte sich darauf verlassen, dass ihr Zauber wirkte, aber sie wollte sichergehen, dass Mellos in sein Hotelzimmer gelangte. Das beobachtete konspirative Treffen brachte Cassandra dazu, ausnahmsweise in der Nähe zu bleiben, bis ihr Werk vollendet war.

Niemand nahm Notiz von dem über den Dächern dahinfliegenden schwarzen Streifen.

Cassandra folgte mühelos der Limousine und huschte mit Mellos in das Hotel. Er holte seinen Schlüssel, dann hielt er inne und sah sich suchend um. Schließlich steuerte er die Bar an, schwang sich auf einen Hocker und bestellte Whisky pur.

Im Hintergrund der Bar produzierten sich ein paar Bauchtänzerinnen. Mellos starrte hinüber.

Nach einer Weile näherte sich ihm eine in einen Sari gehüllte Frau, verbeugte sich und sprach auf ihn ein. Mellos lächelte gierig und nickte. Auf einen Wink der Frau löste sich eines der Mädchen aus der Gruppe, tanzte um ihn herum und schüttelte ihre Brüste. Aha, besonderer Service. Cassandra hatte den Sari wiedererkannt.

Sie folgte Mellos und der Nutte bis zur Tür des Appartements. Durch die Feuertür entwich sie nach draußen und warf durch sein Fenster einen letzten Blick auf Mellos, der sich bereits mit der Frau im Bett wälzte.

Cassandra apparierte nach Hause. Ihr Auftrag war erledigt. Morgen früh hatte die Welt wieder einen geldgierigen und geilen Muggel weniger.

Als die brave Lehrerin am Mittag durch die Straßen der kleinen Stadt zu ihrer Wohnung ging, hatte sie bereits ihr Arbeitsverhältnis und die Wohnung gekündigt. Sowohl Vermieter als auch Schulleiter würden sich gerade noch daran erinnern, dass eine Sandra Westerman einmal bei ihnen gearbeitet und gewohnt hatte, aber keiner der beiden Männer dürfte später in der Lage sein, eine brauchbare Beschreibung von Cassandra zu liefern. Sie wollte aus dem Gedächtnis der Stadt verschwinden. Eigentlich war es unmöglich und oberpeinlich, mitten zwischen Muggeln zu leben, wenn man über die Mutter aus dem alten Geschlecht derer vom Blocksberg stammte und über den Vater mit den Malfoys verwandt war.

Doch wie hatte Cassandras Vater immer gesagt: „Solange unsere Ideen und Meinungen nicht gefragt sind, ist nach der Selbstbeherrschung die Tarnung das Wichtigste.“

Eine gewaltige Portion Selbstbeherrschung musste Cassandra aufbringen, als sie an dem Hotel vorbeiging und das Polizeiaufgebot sah. Am liebsten wäre sie hingelaufen, hätte nachgesehen, gefragt, wieso die Polizei dort war. Das war nicht üblich bei einem einfachen Herzinfarkt, auch dann nicht, wenn es sich um einen Ausländer handelte. Vielleicht hatte der Polizeieinsatz aber auch gar nichts mit Mellos zu tun? Nicht mehr und nicht weniger schauend als andere Passanten auch, lief Cassandra weiter.

Erst aus der Morgenzeitung des nächsten Tages erfuhr sie, dass die Polizei tatsächlich wegen Mellos im Hotel gewesen war. Das Zimmermädchen hatte ihn mit einem Messer in der Brust gefunden. Cassandra lief es kalt den Rücken hinunter. Der Deutsche musste ja viele Feinde haben, wenn er in einer Nacht gleich zweimal umgelegt wurde! Nur dem Little Big Boss würde das nicht gefallen; er hatte Cassandra den Auftrag erteilt, weil sie diskret arbeitete, kein Blut floss und folglich kein Aufsehen erregt wurde.

Der Little Big Boss war dementsprechend verstimmt. „Was soll das??“, donnerte er, „Was hast du dir dabei gedacht??“

Cassandra blieb ruhig, die Hand am Zauberstab. Der Little Big Boss war ein Muggel, sie wurde spielend mit ihm fertig, wenn es ernst werden sollte.

„Unser Kunde zahlt für einen sauberen Herzinfarkt; er will seine Anzahlung wiederhaben.“

Cassandra schwieg noch immer unbewegt, den Blick fest auf den kleinen Mann vor ihr gerichtet.

„Ein Messer in die Brust“, begann der Little Big Boss zögernd, „das ist doch gar nicht dein Stil.“

„Eben“, erwiderte Cassandra scharf. „Mellos hätte einen Herzinfarkt erlitten, wenn das Messer dem nicht zuvorgekommen wäre.“ Nach wie vor fixierte sie ihr Gegenüber. Muggeln ihren Willen aufzuzwingen, war eine der leichtesten Übungen für Cassandra. Sie wollte den ganzen Lohn für ihre Arbeit und sie würde das Geld bekommen. „Mellos hat eine Hure mit in sein Zimmer genommen.“

Mehr musste der Little Big Boss nicht wissen. Seine Augen verengten sich, auf seinen Lippen zeigte sich ein kleines Lächeln. Er nannte Cassandra einen neuen Termin und schickte sie weg.

Der Magische Zirkel aus Reinblüttern, die Cassandra um sich geschart hatte, war bei weitem nicht so groß, wie sie sich das gewünscht hatte. Es gab hier in der indischen Provinz einfach zu wenige von ihnen. Nur in einzelnen Familien gab es mehr als eine magische Grundausbildung, Indien hatte keine einzige Zauberschule. Cassandra verstand sich deshalb als Missionarin und brachte den hiesigen magischen Familien erst einmal das Zaubern bei. Ihre Assistentin und „rechte Hand“ war Jamira, die das Privileg genossen hatte, in Hogwarts zu lernen.

Natürlich hatte Jamira nichts von der Alten Magie gehört, das wurde unter Dumbledore nicht gelehrt. Cassandra hatte Jamira erklärt, was sie wissen musste; dabei hatte sie die gleichen Worte benutzt wie einst ihr Vater. Jamira hatte schnell begriffen und war so zu einer wertvollen Stütze für Cassandra geworden.

Nun, da Cassandra nach Hogwarts ging, übertrug sie Jamira die Leitung ihrer kleinen Schule, in der Hoffnung, dass diese genügend gelernt hatte, um die Ausbildung so fortzuführen, wie sie Cassandra begonnen hatte.

Cassandra musste sich auf das vorbereiten, was sie in dem Jahr in Hogwarts tun sollte – „Verteidigung gegen die Dunklen Künste“ unterrichten. Erneut lachte sie auf. Das, was Dumbledore als „Dunkle Künste“ bezeichnete, war zum großen Teil die Alte Magie der reinblütigen Familien und absolut nicht für die Ohren von Mischlingen und Schlammblütern geeignet. Und VERTEIDIGEN konnte man sich gegen bestimmte Formen der alten Magie überhaupt nicht...

Cassandra überlegte, was sie selbst in diesem dussligen Fach gelernt hatte. Begonnen hatte alles mit ein paar laschen Abwehrzaubern im ersten Schuljahr. Dann hatten sie sich zwei Jahre lang mit bössartigen Kreaturen befasst. Gut, das konnte sie durchaus lehren, schließlich sollte der Alte nicht auf dumme Gedanken kommen und auf keinen Fall durften bei den ministeriellen Prüfungen nach der fünften und siebten Klasse mehr Schüler durchfallen als bei Quirrel und seinem Vorgänger.

In der vierten und fünften Klasse war Fluchabwehr dran – wozu sollte ein Schlammblood sich gegen überlegene Flüche eines reinblütigen Meisters der Magie wehren können? Hier musste Cassandra sich etwas einfallen lassen, vor allem musste sie aufpassen, dass niemand mitbekam, wie viele der auf der „Schwarzen Liste“ enthaltenen Flüche sie perfekt beherrschte. Vielleicht sollte sie das Ganze einfach nur theoretisch abhandeln? Wer die Theorie beherrschte, konnte die Zauber noch lange nicht praktisch ausführen...

Das gleiche galt für das Duelltraining in der sechsten Klasse.

Je mehr Unterrichtsvorbereitungen sie erledigte, ehe sie nach Hogwarts ging, umso mehr Zeit hatte sie dort, um nach bestimmten Büchern zu suchen. In den ersten Tagen musste sie allerdings den Kollegen auf den Zahn fühlen, um vor unliebsamen Überraschungen sicher zu sein.

Cassandra war fast reisefertig.

Das Muggelschuljahr war beendet, die Wohnung leer, das Bankkonto aufgelöst.

Der Little Big Boss hatte ihren letzten Lohn gezahlt. Cassandra hatte ihn mit ihrem besonderen Blick dazu gebracht, ihre Daten aus seinem Computer zu löschen. Dann hatte sie in seinem Gedächtnis jede Erinnerung daran beseitigt, dass er eine Agentin mit dem Decknamen Lucifer beschäftigt hatte.

Cassandra musste nur noch einmal die Tempelruine aufsuchen, dann konnte sie in die Heimat zurückkehren. Mit feierlichen Bewegungen legte sie den schwarzen Umhang an und setzte die Totenkopfmaske auf. Jede andere Bekleidung wäre ihr frevelhaft vorgekommen für das, was sie vorhatte.

Cassandra apparierte direkt neben die Ruine. Obwohl sie sicher sein konnte, dass sie allein war, lauschte sie minutenlang in die Dunkelheit. Nichts als die gewöhnlichen Dschungelgeräusche drangen an ihr Ohr. Geräuschlos ging Cassandra die schmale steinerne Treppe hinunter und bog in den Gang ein. Erst hier ließ sie ihren Zauberstab gedämpftes Licht verbreiten. Mit schlafwandlerischer Sicherheit durchschritt sie die vielen gewundenen Gänge, stieg über herabgestürzte Steine, schob eine Felsentür auf und befand sich schließlich und endlich in einem gut erhaltenen Gewölbe. Sie verharrte kurz, aber wer sollte ihr schon hierher gefolgt sein?

Zielsicher ging Cassandra auf eine der vielen dunklen Nischen zu und holte eine Kiste heraus, die sie in die Mitte des Raumes auf den steinernen Tisch trug, der früher als Altar gedient haben mochte. Dort öffnete sie sie mit langsamen Bewegungen und nahm einen Zauberstab heraus. SEINEN Zauberstab. Cassandra nahm ihn in beide Hände, begutachtete ihn und legte ihn wieder in die Kiste zurück, die sie in ihrem Umhang verbarg. Dann verließ sie den Tempel auf dem gleichen Weg, auf dem sie gekommen war und apparierte zurück in ihr Hotelzimmer.

Im hellen Licht holte Cassandra den Zauberstab des Dunklen Lords noch einmal heraus und polierte ihn sorgfältig.

Cassandra war die Leibwächterin und Assistentin des Dunklen Lords gewesen. Sie hatte ihn – in gebührendem Abstand und für alle, selbst für ihn, unsichtbar - überallhin begleiten müssen und mehr als nur einmal dafür gesorgt, dass Angreifer ihm nicht zu nahe kamen.

So war sie ihm auch an jenem verhängnisvollen Tag nach Godric's Hollow gefolgt. Mit sicherem Abstand beobachtete Cassandra, wie der Dunkle Lord in das Haus ging. Sie sah, wie die Tür geöffnet wurde, beobachtete, wie James und Lily Potter starben und sah auch noch, wie der Meister mit dem Zauberstab auf das Baby zielte. Doch das, was folgte, hätte Cassandra auch dann nicht verhindern können, wenn sie unmittelbar neben dem Meister gestanden hätte. Der grüne Blitz schlug auf ihn zurück, es gab eine gewaltige Explosion und der Dunkle Lord verwandelte sich in eine winzige schwarze Rauchwolke, die auf Nimmerwiedersehen davonschwebte. Geschockt eilte Cassandra an den Platz des Geschehens. Sie konnte die Reste eines gewaltigen Zaubers spüren, der von dem kleinen Jungen ausging, der schreiend zwischen den Trümmern lag. Doch Cassandra kümmerte sich nicht um das Kind, ihre Sorge galt einzig und allein Lord Voldemort. Da entdeckte sie den Zauberstab und wusste, dass etwas Schreckliches passiert war. Von Ferne sah sie Leute herbeieilen, steckte hastig Lord Voltmorts Zauberstab ein und verschwand.

Was Cassandra auch versucht hatte, der Zauberstab brachte sie nicht zu seinem Besitzer. Deshalb hatte sie den feierlichen Eid geschworen, den Stab aufzubewahren, bis sie ihn Lord Voldemort wieder überreichen konnte. Das war vor neun Jahren gewesen und Cassandra hätte nicht geglaubt, dass sie den Stab so lange würde behalten müssen. Doch sie gab die Hoffnung nicht auf.

Das spurlose Verschwinden des Dunklen Lords hatte den Auroren ziemliche Rätsel aufgegeben. Dass sein Zauberstab mit ihm verschwunden war, brachte einige Leute, allen voran Albus Dumbledore, zu der Behauptung, dass der Dunkle Lord noch immer existierte und zurückkehren würde. Dieses eine Mal hoffte Cassandra, dass Dumbledore Recht hatte.

Cassandra verwahrte Lord Voltmorts Zauberstab sicher in ihren Kleidern, stieg auf den Besen und verließ Indien ohne jedes Bedauern.

Nach einer Woche landete sie in einem Park mitten in London; es war kurz nach Mitternacht und nur noch wenige Leute unterwegs. Ohne zu zögern ging sie in die Tottenham Court Road, betrat ein bestimmtes Haus und ging in die Dachgeschosswohnung, die ihr gehörte, seit sie volljährig war.

Cassandra fand die Wohnung so vor, wie sie sie verlassen hatte. Ihr blieb allerdings keine Zeit, sich lange auszuruhen, zu viel hatte sie vor, bis sie in Hogwarts antreten musste.

Als erstes suchte sie Gringott's auf und tauschte ihre Dollars in schöne, goldene Galleonen. Als zweites besuchte sie das Grab ihres Vaters. Wie immer, wenn Cassandra nicht wusste, was sie als nächstes tun sollte, setzte sie sich auf die Einfassung und hielt in Gedanken Zwiesprache mit ihm. Es hatte ihr immer geholfen, sich an die gemeinsamen Stunden mit ihrem Vater zu erinnern, sich seine Worte ins Gedächtnis zurückzurufen. „Wenn dich dein Weg in die Irre geführt hat, dann kehre zum Ausgangspunkt zurück und versuche es noch einmal. Irgendwann findest du die richtige Abzweigung.“ Damals hatte sie den Sinn der

Worte nicht verstanden, doch jetzt wusste sie, dass es im übertragenen Sinne gemeint war. Sie war bei ihrer Suche nach dem Dunklen Lord vollkommen in die Irre gegangen. Niemals war der Meister in Indien gewesen oder hatte das Land auch nur erwähnt – weshalb also sollte er gerade dort etwas für seine Weiterexistenz hinterlassen haben? Cassandra musste wieder beim Punkt Null anfangen. Allerdings hatte sie keine Ahnung, wo sie suchen sollte.

Cassandra suchte zunächst Godric's Hollow auf, jenen Platz, wo die Tragödie passiert war. Sie tarnte sich als harmlose Besucherin und spazierte durch das Dorf. Das Kriegerdenkmal erregte ihre Aufmerksamkeit, als sie im Vorbeigehen Magie spürte. Vor ihren Augen verwandelte sich das Muggelmahnmal in ein Denkmal für James und Lily Potter. Cassandras Beherrschung wurde angesichts dessen auf eine harte Probe gestellt. Die Zauberer verehrten die Potters tatsächlich als Helden! Was mochte aus dem kleinen Bengel geworden sein, dem es zu verdanken war, dass der Dunkle Lord an der vollständigen Machtübernahme gehindert wurde? Cassandra wagte nicht, darüber nachzudenken.

Auch das Haus hatten sie in ein Mahnmal verwandelt. Cassandra spürte nichts als die Übelkeit, die in ihr aufstieg, als sie den Kult registrierte, der um die Potters getrieben wurde. Schade nur, dass sie den Bengel nicht in ihrer Klasse haben würde; wenn sie sich nicht verrechnet hatte, kam er erst im nächsten Schuljahr nach Hogwarts.

Um sich zu beruhigen und abzulenken, apparierte Cassandra zu jener Schlucht, in der sie damals, einen Tag nach ihrem Schulabschluss, das Dunkle Mal erhalten hatte. Viele Anhänger hatte Lord Voldemort zu jener Zeit noch nicht gehabt; er war erst im Aufbau seines Gefolges gewesen. Der Aufnahme war eine harte Prüfung vorausgegangen. Cassandra hatte beweisen müssen, dass sie die Alte Magie beherrschte und sich im Duell zur Wehr setzen konnte. Auch ihre Geduld wurde auf die Probe gestellt, aber mit dem Gedanken an die Lehren ihres Vaters schaffte sie alles spielend. Mit dem letzten Test wollte der Dunkle Lord sicherlich herausfinden, wie weit sie zu gehen bereit war. Er ließ ihr den Stiefvater vor die Füße werfen und befahl ihr, den Mann zu töten. Cassandra glaubte nicht, dass der Meister wusste, welchen Gefallen er ihr damit erwies. Bertram Carrington, dessen Namen zu tragen sie damals noch gezwungen war, hatte den Tod hundert Mal verdient. Er hatte Cassandra geschlagen und ihre Mutter belogen und sie wegen Ausübung Schwarzer Magie angezeigt, nur weil sie an Alten Ritualen teilnahm. Während sie in Askaban saß, hatte er sich mit Muggelfrauen herumgetrieben, dann wollte er sich an Cassandra vergreifen. Sie hatte sich mit dem Zauberstab zur Wehr gesetzt und dabei den Rauswurf aus Hogwarts riskiert. An all dies erinnerte sie sich in dem Moment, als der Mann vor ihr lag. Carrington hatte einen schnellen Tod nicht verdient. Cassandra hätte ihn gern leiden sehen, so wie ihre Mutter gelitten hatte. Doch der Dunkle Lord wollte wissen, ob sie den Todesfluch anwenden konnte und wollte und so musste sie es kurz machen.

Andere Kandidaten, die ebenfalls vor der Aufgabe standen, einen in Ungnade gefallenem Verwandten töten zu müssen, machten ziemliches Theater. Niemand erledigte das so kalt und präzise wie Cassandra, die damit den Grundstein für ihre Karriere beim Dunklen Lord legte. Niemand erfuhr je, wie sie zu ihrem Stiefvater stand; mochten ruhig alle glauben, sie hätten ein gutes Verhältnis gehabt.

In jener Schlucht hatten noch andere Aufnahmezerimonien stattgefunden, doch je mehr Leute sich dem Dunklen Lord anschlossen, umso kürzer wurde die Probezeit, umso lascher die Prüfungen. Nur das Beseitigen unwerten Lebens blieb.

Zwei Wochen lang reiste Cassandra herum, suchte die Orte auf, an denen sich die Zauberer trafen, stellte Fragen, hörte Antworten und löschte bei ihren Gesprächspartnern die Erinnerung an ihre Fragen.

Es sah nicht gut aus. Etliche der früheren Gefolgsleute saßen noch im Gefängnis; Barty Crouch, in den Cassandra große Hoffnungen gesetzt hatte, war in Askaban gestorben. Igor Karkaroff war in seine Heimat zurückgekehrt. Vor einem Jahr hatte man ihn zum Direktor von Durmstrang gemacht; Cassandra hörte, dass dort jetzt wieder „Schwarze“, also Alte Magie unterrichtet wurde. Ein Lichtblick, doch Cassandra hatte nicht vor, Kontakt zu Karkaroff aufzunehmen. Sie würde niemanden treffen, ehe sie nicht genau wusste, welche Stellung jeder Einzelne inzwischen bezogen hatte.

So kam sie in den Vormittagsstunden des 25. August in Hogwarts an. Als sie das Direktionsbüro betrat, hatte sie für einen Augenblick den Eindruck, dass Albus Dumbledore sie irritiert ansah. Doch sofort zeigte er ihr ein nichtssagend-freundliches Lächeln. Er hielt sich nicht lange bei der Vorrede auf, ließ sich nur in groben Zügen erklären, was sie unterrichten wollte. Dann rief er eine Hauselfe herbei. „Cilly wird für die Zeit in Hogwarts Ihre persönliche Dienerin sein“, erklärte er und wies die Elfe an, Cassandra ihre Wohnung zu zeigen.

Die Räume waren groß und behaglich eingerichtet; Cassandra brauchte nur wenig zu verändern, damit sie es gemütlich fand. Die Wohnung hatte zwei Ausgänge, eine Tür führte in einen abgeschlossenen Gang mit anderen Lehrerwohnungen, durch die zweite gelangte Cassandra über eine schmale Treppe direkt in ihr Büro. „Sie können sich das Büro ruhig ein bisschen wohnlich einrichten“, hatte Dumbledore gesagt, „Es ist üblich, dass sich die Lehrer den ganzen Nachmittag dort aufhalten.“

Cassandra wusste, dass die Gestaltung eines Raumes einiges über seinen Bewohner aussagte. Sie würde das Büro also irgendwie unpersönlich oder nichtssagend dekorieren. Doch damit wollte sie sich erst später befassen, zunächst war es für sie wichtiger, zu schauen, mit wem sie im Lehrerzimmer zusammentreffen würde. Auf dem Weg dorthin kam sie am Büro von Pomona Sprout vorbei. Schau an, die Kräuterhexe war noch da. Und Minerva McGonagall auch. Die alte Schreckschraube war inzwischen sogar stellvertretende Direktorin. Pffft! Cassandra hatte sich vorgenommen, nicht mehr Kontakt mit den Kollegen zu pflegen als unbedingt notwendig. Und sollte sich versehentlich ein junger Lehrer zu sehr um sie bemühen, würde er sein blaues Wunder erleben...

Ehe Cassandra weiter nach bekannten Namen suchen konnte, ertönte ein Gong. Das bedeutete, dass sich die Lehrer im Nebenraum der Großen Halle zum Mittagessen einfinden sollten.

Als Cassandra eintraf, waren bis auf zwei alle Plätze besetzt. Dumbledore stand auf und stellte sie als neue Kollegin vor. Cassandra lächelte in die Runde und sagte: „Ich freue mich, hier arbeiten zu dürfen.“

Allgemeines Nicken und Lächeln war die Antwort. Die Tür flog auf, herein kam ein Mann mit wehendem schwarzem Umhang. „Tag allerseits“, knurrte Severus Snape.

Cassandra hatte eine Sekunde lang Mühe, ihr Gesicht unter Kontrolle zu halten. Mit Severus war sie damals in eine Klasse gegangen...

Sein Blick war noch stechender als damals. Über seine Züge huschte ein kurzes Zeichen des Erkennens, dann setzte er sich und aß schweigend, ohne Cassandra Beachtung zu schenken.

Cassandra wusste, dass auch Snape ein Todesser gewesen war – er war mit ihr zusammen aufgenommen worden. Doch die Erinnerung an ihre Gefolgschaft hatte sie in den Hirnen aller, die dabei gewesen waren, gelöscht. Sie fragte sich nur, ob Dumbledore wusste, wen er da beschäftigte. Anscheinend war es unbedingt notwendig, dass sie in den alten Zeitungen nachschlug, vielleicht war Snapes Name im Zusammenhang mit den Prozessen gegen die Todesser erwähnt. Cassandra meinte, einmal etwas in dieser Richtung gelesen zu haben. Zum Glück wurden in der Hogwarts-Bibliothek alle Ausgaben des Tagespropheten aufbewahrt und Cassandra musste lesen, dass Dumbledore für Snape gebürgt hatte. Ihr ging

ein Licht auf. Snape hatte Dumbledore ausspioniert. Doch Dumbledore erfreute sich noch immer bester Gesundheit...

„Man begegnet sich immer zweimal im Leben, nicht wahr, Cassandra?“ Snape setzte sich zu ihr an den Lesetisch.

Ihr lief ein Schauer über den Rücken. Als sie das letzte Mal mit Snape geredet hatte, war der noch im Stimmbruch gewesen. Im Laufe der Jahre war seine Stimme zwar männlicher, aber ölig und unangenehm geworden. Cassandra zuckte mit den Schultern. „Scheint so.“

„Verteidigung gegen die Dunklen Künste – wirklich sehr passend für eine Slytherin.“

„Na und?“, sagte Cassandra und dachte: ‚Hau bloß ab und lass mich in Ruhe!‘

„Vor allem, wenn man bedenkt, wem du dich verpflichtet hattest.“

Cassandra zuckte zusammen. Bluffte er, oder...? „Wen meinst du?“, fragte sie kalt und versuchte, ihre Aufregung zu meistern.

„Du weißt schon, wen. Ich habe gesehen...“ Dabei ruhten seine Augen auf ihrem linken Unterarm. Cassandra fluchte innerlich. Sie hatte Snapes Erinnerung doch auch...?

„In meinem Gedächtnis kann niemand rumpfuschen, auch eine Cassandra Westerman oder Carrington nicht oder wie auch immer du jetzt heißt.“

„Westerman“, sagte Cassandra mechanisch. Ihre Gedanken überschlugen sich. Wollte Snape sie aushorchen? Vielleicht sogar anzeigen? Was wusste er über sie? Wieso erinnerte er sich? Sie schaute ihm in die Augen und suchte die Antwort in seinem Kopf. Doch alles, was sie sah, war die Erinnerung an ihre erste und letzte Vereinigung mit einem Mann. Mit Severus. Angewidert zog sie sich aus seinem Geist zurück. Er grinste ekelhaft.

Da kam ihr die rettende Idee. „Lassen wir die Vergangenheit ruhen. Du-weißt-schon-wer ist weg und ich habe mir ein neues Leben aufgebaut. An einer Wiederholung gewisser Dinge bin ich nicht interessiert.“

„Ich auch nicht“, erwiderte Snape kalt, ohne seinen stechenden Blick von Cassandra zu nehmen.

Sie hatte größte Mühe, ihren Geist verschlossen zu halten und ergriff lieber die Flucht. Betont ruhig stand sie auf. „Wir sehen uns beim Abendessen“, sagte sie leichthin und verließ die Bibliothek.

Cassandra musste ab jetzt doppelt und dreifach auf Tarnung und Täuschung achten. Sie war auf einen ebenbürtigen Gegner gestoßen.